

Friede auf Erden

Autor(en): **Bolliger, Hedwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **31 (1944)**

Heft 15

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535410>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Lehrerin und weibliche Erziehung

Friede auf Erden

Ein Advents- oder Weihnachtsspiel für grössere Mädchen.

Es spielen: Eine Grossmutter und ihre Enkelin, ein junges Mädchen; eine Bäuerin und ihr Töchterlein; eine Tagelöhnerin; Maria, als Flüchtlingsfrau gesehen, mit dem Jesuskind; Szene im Freien.

Mädchen: Grossmutter, schau, hier ist eine Bank. Willst du dich nicht einwenig setzen? Du musst müde sein, denn heute bist du weit gegangen.

Grossmutter: Ja, Kind, ich bin müde, sehr müde, nicht nur vom heutigen Weg. Was war mein ganzes Leben andres als eine lange, schwere Wanderung? Viel Leid, viel Not, ach so viel, dass unter diesem Gedörn die kleinen Freudenblumen fast erstickten. Ich bin müde. Ich möchte sterben.

Mädchen: Nicht so reden, Grossmutter, nicht so! Du musst noch lange, lange bei uns bleiben.

Grossmutter: Gutes Kind, was nütze ich noch? Niemandem kann ich mehr etwas sein. Und nun muss ich, am Abend des Lebens, nochmals einen Krieg erleben; und was für einen Krieg! Dass Gott erbarm!

Mädchen: Er wird auch vorübergehen.

Grossmutter: Aber wann? Wie lange noch sollen die Bäche von Blut und Tränen strömen? Und was für ein Friede kann solchem Hassen folgen? — Nein, Kind, lass uns von andern Dingen reden. Du bist jung und frisch, du sollst dich des Lebens freuen. Es ist nicht recht, dass ich es dir mit Klagen und Seufzen trübe. Um deinetwillen möchte ich gern froher, zuversichtlicher sein. Könnst' ich's nur!

Mädchen: Wir bekommen Gesellschaft, schau. (Die Bäuerin nähert sich, eine Hacke auf der Schulter, ihr Töchterlein neben sich.) Grüss Gott, Nachbarin!

Bäuerin: Gott grüsse euch. Ein schönes Plätzchen habt ihr da; muss auch einwenig verschnaufen, ehe ich heimgehe. (Sie setzt sich.)

Grossmutter: Du kommst vom Feld? Ist dein Mann an der Grenze?

Bäuerin: Ja, schon manche Woche.

Mädchen: Dann habt Ihr strenge Arbeit!

Bäuerin: Freilich, das Tagwerk ist jetzt lang und hart. Aber wir können doch in Ruhe und Frieden arbeiten, während in den Ländern rings um uns der Krieg wütet. Da wird auch die härteste Arbeit ein grosses Glück. Und ich bin jung und stark, ich zwings schon. Ich bin ja auch nicht allein: Kinderhände, noch so klein, können doch schon wacker helfen. (Sie legt den Arm um das Kind.) Gelt du, Grilli?

Kind: Ja, Mutterli, ich freue mich halt immer, wenn du dem Vater schreiben kannst, du seist mit uns zufrieden.

Bäuerin: Bist mein grosses, gutes Kind! Ja, zufrieden kann ich wahrlich sein, mit dir und mit den Kleinern. Der Vater muss sich nicht sorgen: Wir hüten ihm Haus und Heim gut!

Grossmutter: Wer kommt dort? Ist es nicht die Tagelöhnerin aus dem Hinterdorf?

Mädchen: Ja, sie ist es. Welch arme Frau! Vor drei Wochen haben sie ihr den Mann tot heimgebracht, beim Holzfällen erschlagen. Nun muss sie wohl sehen, wie sie die zwei Kinder durchbringt.

Bäuerin (zur Tagelöhnerin, die sich nähert, freundlich): Hast du auch Feierabend? Komm, setz dich doch einwenig zu uns!

Tagelöhnerin: Auf, ein paar Minuten gern. Dann muss ich heim, zu den Kindern, und dort wartet noch viel Arbeit.

Bäuerin: Du gehst nun waschen und putzen, habe ich gehört. Hast du gute Kundschaft?

Tagelöhnerin: Gottlob ja, es gibt immer etwas zu arbeiten und zu verdienen. Ich bin um jeden Rappen froh, das Leben ist heute teuer.

Grossmutter: Du hast ein schweres Brot verdienen.

Tagelöhnerin: Das schon, ja. Oft meine ich, vor Müdigkeit niederzubrechen, und komme ich

heim, so ist dort noch lange nicht Feierabend. Doch gewöhnt man sich an manches, wenn's die Not gebietet. Schlimm ist nur, dass ich die Kleinen allein zu Hause lassen muss. Da steh' ich dann am Waschtrog oder am Putzeimer und muss immer heimdenken, immer sorgen: Was tun sie? Kann ihnen nichts geschehen? Ist auch alles weggeschlossen, was ihnen gefährlich werden könnte? Das ist das Schlimmste. Freilich, Kinder haben ja einen Schutzengel. Aber ich werde dennoch die Sorge nie los.

Mädchen: An dies hatte ich nie gedacht. Wenn Ihr mir's gestattet, so will ich mich gerne ein wenig der Kinder annehmen. Ab und zu nähe ich ja freilich bei andern Leuten, aber meist bin ich doch daheim, da hole ich die zwei Kleinen und hüte sie. Ihr dürft Euch ruhig auf mich verlassen.

Grossmutter: Und bist du fort, so übernehme ich das Aemtlein; ist es doch eines, wo zu meine schwachen Kräfte wohl noch reichen.

Tagelöhnerin: Oh, wenn ihr das tun wolltet! Mir wäre eine Zentnerlast vom Herzen. Gott wird's euch lohnen!

Bäuerin: Wenn du in den nächsten Wochen ein paar unbesetzte Tage hast, so hätte ich dir Arbeit. Dann nimm die Kinder nur mit. Sie können bei den meinen sein, und wo so viele am Tisch sitzen, ist für sie auch noch Platz.

Tagelöhnerin: Hab Dank, du Gute! Hast unsre Schulzeit nicht vergessen, gelt, wo wir in derselben Bank sassen und gute Freundinnen waren. Es ist wunderbar, wie Gott immer wieder ein Türlein zur Hilfe aufthut, wenn alles am dunkelsten ist.

Grossmutter: Ich muss mich schämen, ich war vorher so mutlos, ich jammerte und klagte. Ihr beide seid so tapfer, so stark.

Bäuerin: O Grossmutter, wir sind es auch nicht immer! Jedes von uns hat seine schweren, düstern Stunden, wo es verzweifeln möchte.

Tagelöhnerin: Und dann sehen wir immer wieder ein armes Menschenkind, das noch elender ist, und plötzlich wissen wir wieder, dass wir ja reich sind, so reich.

Grossmutter: Ja, wahrlich, die Welt ist voll von Elenden und Leidtragenden. Wie strömen sie unserm friedlichen Lande zu, die Verfolgten und Gehetzten, die Hungernden und Heimatlosen. Wir haben es unsagbar gut!

Mädchen (steht auf): O seht, wer kommt dort? Eine fremde Frau, müden Schrittes und arm gekleidet.

Tagelöhnerin: Die kommt weit her, man sieht, dass ihre Füsse sie kaum mehr tragen. Seht doch, kommt sie nicht vom Walde her, der sich zur Grenze zieht? Wenn das eine von jenen wäre, über die wir eben sprachen, eine Flüchtlingsfrau?

(Maria, in der Gestalt einer ärmlich gekleideten Frau, nähert sich schleppenden Schrittes. Unter dem weiten Mantel [Pelerine] trägt sie das Kindlein. Die Grossmutter geht ihr entgegen und führt sie zur Bank, wo die Jüngern Platz machen.)

Grossmutter: Arme Frau, du bist müde! Komm, ruh dich bei uns aus.

Maria: Gerne setze ich mich zu euch, hab Dank!

Bäuerin: Du kommst weit her? Aus dem Kriegslande, sag?

Maria: Ich komme mit meinem Kinde von der grossen Heerstrasse der Gehetzten. Ich sah Blut und Tränen und Jammer ohne Ende.

Tagelöhnerin: Arme, arme Frau! Nun aber bist du auf friedlichem Boden. Hier kann dir nichts Böses mehr geschehen.

Bäuerin: Bleib bei uns! Wir können dir Arbeit geben, Brot für dich und dein Kind. Wir wollen gut zu euch sein.

Grossmutter: Ja, bleib und vergiss das Grauen, aus dem du kommst.

Maria: Ihr meint es gut. Doch bleiben kann ich nicht. Wir müssen weiterziehen, mein Kind und ich.

Mädchen: Wohin denn? Welche Pflicht ruft euch?

Maria: Wir ziehen durch die Welt, zum Kriege zu rufen.

Bäuerin (fährt auf): Du! Zum Kriege! Das kann nicht sein! Kann eine Frau teilhaben an diesem furchtbaren Morden?

Maria: Sei unbesorgt! Ich rufe nicht zu Hassen und Töten. Jenen Krieg verkünde ich, der allein vermag, die Feuersbrunst der Welt zu ersticken, jenen einzigen Krieg, den Frauen führen — und gewinnen können.

Tagelöhnerin: Wie meinst du das? Deute uns deine seltsamen Worte!

Maria: Wir rufen zum grossen Feldzug der Barmherzigkeit, mein Kind und ich.

Grossmutter (langsam, nachdenklich): Ich verstehe dich. Heilung bringen, wo andre Wunden schlagen?

Bäuerin: Speise dem Hunger, Trank dem Durste?

Tagelöhnerin: Kleid und Obdach dem Beraubten?

Mädchen: Trost dem Trauernden, Freude dem Freudlosen?

Kind der Bäuerin: Hilfe allen Brüdern und Schwestern?

Maria: Ihr habt mich verstanden. Alle, die so denken und darnach handeln, sind Krieger gegen den Krieg, betend, opfernd und helfend.

Tagelöhnerin (seufzend): Ach, was vermögen wir?

Maria (fest): Alles! — Wisst ihr, wie die Engel sangen, damals, als über einer elenden, lichtlosen und zerrissenen Welt die erste Weihnacht aufging?

Mädchen: Ehre sei Gott...

Kind der Bäuerin: ... und Friede den Menschen, die guten Willens sind.

Maria: Ihr seid es, ihr und Tausende um euch. Sie alle suchen wir auf, mein Kind und ich. Wir rufen die Weihnachtswesen der ganzen Welt.

Grossmutter: Weihnachtswesen... Das Wort ist schön, ist wie Glockenklang.

Bäuerin: Ja, Glocken des Friedens läuten darin.

Tagelöhnerin (sinnend): Die Weihnachtswesen der ganzen Welt... Wie kannst du sie alle rufen? (In plötzlicher Erkenntnis steht sie auf, dann auch die andern.) Du, dann bist du...

Mädchen: Dein Kind...

Maria (innig): Ja! Mein Kind ist, der da heisst: Der Friedensfürst.

(Alle weichen ehrfürchtig zurück, dann sinken sie in die Knie im Halbkreis vor Maria, die das Kind über sie aufhebt. Mit flehend emporgestreckten Händen brechen sie in die folgenden Worte aus:

Alle: (Wie ein Aufschrei.)

O Friedensfürst! O Du Friedenskind!

(Atempause, dann leise beginnend, aber stärker und stärker werdend):

Siehe, die Welt ist krank und blind.
Die ganze Menschheit, kriegeswund,
legt ihren Schrei in unsern Mund:

(stark)

Lass es auf Erden
bald Frieden werden!

(Wieder leise, dann anschwellend):

Führe zusammen, was hassend getrennt!
Stille und lösche, was wütet und brennt!
Brich die ehernen Schwerter entzwei!
Höre den Schrei
einer Menschheit, die Frieden erfleht,
unser Gebet:

(stark):

Herr! Lass es auf Erden
bald Frieden werden!

(Mit der Steigerung des Tones hebt auch Maria das Kind höher und höher und Licht verbreitet sich um die Gruppe. Ueber der grössten Steigerung fällt der Vorhang.)

Trachslau-Einsiedeln.

Hedwig Bolliger.

Die Stellenvermittlung des VKLS nimmt, nebst dem Kontakt mit inländischen Institutionen, jetzt schon Beziehungen mit dem Ausland auf; denn insbesondere junge Lehrerinnen werden gerne so bald wie möglich ihre Sprachenkenntnisse und ihre Erfahrung durch einen Auslandsaufenthalt erweitern und vertiefen.

Basel, Nadelberg 10, Tel. 4 40 80.

Umschau

„Die Rekrutenprüfungen, ein verkappter Schulvogt“?

Unter diesem Titel nimmt Hr. Joh. Schöbi in der „Schweizer Schule“ Stellung gegen die pädagogischen Rekrutenprüfungen, wie sie seit 1936 nach

neuem Verfahren wieder durchgeführt werden. In seiner bekannt forschenden Art der Kritik sind ihm dabei etliche Unrichtigkeiten und Uebertreibungen